

sehen Umfang angenommen hat. Mir sagte ein Sortimentler, der ein sehr großes Lager unterhält: »Jede Volksausgabe etwa von der Art von Hesses 'Weg nach Innen' bedeutet für mich einen sofortigen experimentell nachweisbaren Lagerverlust von 1000.— Mf.«. Es mutet tatsächlich geradezu vorintuitiv an, wenn man einem Kunden heute einen beliebigen Unterhaltungsroman zum Preise von 9.50 Mf., 10.— Mf. oder womöglich noch höher vorlegt. Es liegt auf der Hand, daß alle diese Preise über Nacht sinnlos geworden sind.

Ein weiterer sehr wichtiger Punkt, der in seiner außerordentlich umfangreichen Wirkung m. E. noch gar nicht genügend unterstrichen worden ist, ist der ausgesprochene Publikumsärger, den jede neue Volksausgabe bei denen erzeugt, die das Buch vor noch nicht allzu langer Zeit in der Normalausgabe gekauft haben. Der Kunde, der bei mir im Frühling d. J. dreimal ein solches Werk zu Geschenkzwecken gekauft hat für je 14.50 Mf. (jetzt 4.80 Mf.), ist für lange Zeit nicht mehr an ein neues teures Buch heranzubringen. Diese Kunden — und es gibt deren eine ganze Menge — kommen sich regelrecht bemogelt vor, und es gibt kaum eine Möglichkeit, bei ihnen die Überzeugung von der Ehrlichkeit der Buchkalkulation aufrechtzuerhalten.

Dieser Mißerfolg des »Erfolges« stellt überhaupt so einen Kardinalfall in einer langen Reihe ähnlicher Fälle dar. Hier hat der Verleger, um sich den Bombenautor zu sichern (wie gern hätte er ihn wahrscheinlich jetzt doch der Konkurrenz überlassen!), ein übermäßig hohes Honorar zu zahlen gehabt, welches von vornherein eine enorme Auflagenhöhe — man spricht von 40 000 — bedingte, um überhaupt nur einen einigermaßen erträglichen Verkaufspreis zu kalkulieren. Nun sind nur 10 000 Exemplare abgesetzt worden — doch eigentlich ein schöner »Erfolg« —, und der Verleger ist hineingefallen und muß mit anarchischen, den ganzen Buchmarkt beunruhigenden Mitteln versuchen, zu retten, was noch zu retten ist.

Welches sollte der ausschlaggebende Gesichtspunkt bei der Herstellung von Volksausgaben sein? Meines Erachtens ausschließlich dieser: Neue Käufertreue an das Buch heranzuführen, also zu *jetzt* den Umsatz zu schaffen. Aber gerade diese Mission erfüllt die heutige Volksausgabe leider nur zu einem sehr geringen Teil, hingegen erschwert sie den Absatz normal kalkulierter Bücher in beängstigender Weise. Ich habe in meinem Sortiment folgende interessante Feststellung gemacht: Das Weihnachtsgeschäft 1930 stand schon recht sehr im Zeichen des billigen Buches. Ich habe im Weihnachtmonat 1930 der Stückzahl der Bücher nach 9% mehr verkauft als im gleichen Monat 1929. Der Umsatz aber war 8% geringer. Also erhöhter Arbeitsaufwand, vermehrte Lagerinvestierung, verminderter Umsatz, verringerte Durchschnittsrabatthöhe. Wie wird das 1931 werden?

Unsere Notzeit erfordert ganz zweifellos, daß der Buchhandel alle Anstrengungen macht, um der geminderten Kaufkraft der kulturell interessierten Kreise durch Herstellung billiger, guter Bücher nach Kräften entgegenzukommen. Ohne Vernichtung oder Verkümmern vieler wertvoller Einzelexistenzen wird er das aber nur können, wenn er — eine wundervolle Aufgabe für die Vereinigung schönwissenschaftlicher Verleger — an eine planmäßige, auf zuverlässige, statistische Berechnungen gegründete Volksausgabenerzeugung geht. Und hierzu ist zu fordern:

1. Keine Neuauflage dürfte erfolgen, die nicht dem Sortiment die lebensnotwendige Gewinnspanne läßt.
2. Bei Erscheinen einer Volksausgabe, zumal der modernen Literatur, muß der Verlag sämtliche innerhalb der vorangegangenen 2 Jahre bezogenen Normalausgaben in Umtausch zurücknehmen.

Die heutige Bestimmung der Verkehrs-D., die eine Rücknahmepflicht an einen nicht länger als drei (bzw. sechs) Monate zurückliegenden Bezug bindet, ist praktisch so gut wie wertlos. Die Hauptbezugsmonate sind September bis Dezember. Für alle ab April erfolgenden Preis-

herabsetzungen und Volksausgaben entfällt praktisch die Erkaufspflicht des Verlegers. Es ist anzuerkennen, daß schon jetzt ein Teil des Verlages eine etwas größere Weitherzigkeit an den Tag legt. Aber doch verlangt die Entwicklung der Dinge gebieterisch eine Neuordnung dieser Fristen in der Verkehrsordnung. Der Verlag kann durch das Börsenblatt leicht die Anzahl etwa noch vorhandener Normalausgaben feststellen, um seine Kalkulation danach einrichten oder etwa auch die Volksausgabe als unnötig ganz unterlassen zu können.

Es ist mir völlig klar, daß mit diesem Aufsatz nicht annähernd alles gesagt ist, was auf diesem überaus wichtigen Gebiete gesagt werden könnte und sollte. Aber ich hoffe, zu der bereits vorhandenen Diskussionsgrundlage einiges nicht Überflüssige beigetragen zu haben. Auch halte ich es für sicher, daß ich nicht einseitig den Standpunkt des Sortiments vertreten habe, sondern daß eine planmäßige Durchdringung des weiten Problembereiches, der mit den Volksausgaben im Buchhandel äußerste Wichtigkeit erlangt hat, für Verlag und Sortiment gleichermaßen notwendig geworden ist.

Bruno Handel,

Vorsitzender des Buchhändler-Verbandes
Hannover-Braunschweig.

Der 1000. Götschen-Band.

In den ersten Oktobertagen bringt der Verlag Walter de Gruyter & Co. den 1000. Band der Sammlung Götschen heraus. 1000 Bände Götschen — was das für die deutsche Verlags- und damit für die deutsche Geistesgeschichte bedeutet, braucht dem Buchhändler nicht besonders gesagt zu werden. Ihm sind die kleinen braunen Bände längst vertraut, seiner unermüdlichen Mitarbeit ist es zu danken, daß Millionen von Exemplaren in die Welt hinausgegangen sind. Mancher der älteren Kollegen wird sich noch an die Entstehung der Sammlung erinnern. Im Jahre 1880 kündigte die damals unter der Leitung von Adolf Nast in Stuttgart ansässige Verlagsbuchhandlung Götschen als ersten Band der neuen Reihe Klopstocks »Oden« an. Der Plan der Herausgabe handlicher, mustergültig hergestellter Bändchen zu einem billigen Einheitspreis stammte von einem Mitarbeiter des Verlages, E. Weiblinger. Ursprünglich sollte die Sammlung nur die Klassiker der deutschen Literatur umfassen, aber bereits nach dem Erfolg der ersten Bändchen — auf Klopstock folgten einige Ausgaben Lessingscher Werke — wurde das Programm erweitert und im Laufe der nächsten Jahre auf sämtliche Zweige der Geistes- und Naturwissenschaften ausgedehnt. Gelehrte von Welt-ruf, wie Richard Muther, Georg Simmel u. a., stellten ihren Namen und ihre Arbeitskraft zur Verfügung und verknüpften so die Sammlung für immer mit der Geschichte der deutschen Wissenschaft. Von Anfang an hat der Verlag durch die Auswahl der Autoren und der einzelnen Stoffgebiete ganz bewußt Stellung zum geistigen Leben genommen: jeder einzelne Band sollte durch Zusammenfassung gesicherter Forschungsergebnisse auf seinem Gebiet eine feste Basis zu weiterem Schaffen und Arbeiten bilden. In diesem Bestreben hat sich der Verlag stets als Erbe einer Tradition gefühlt, die bis zu dem Weimarer Dreigestirn — Goethe, Schiller, Wieland — zurückreicht.

Es ist selbstverständlich kein Zufall, daß der 1000. Band der Sammlung eine Arbeit des Heidelberger Philosophen Karl Jaspers über »Die geistige Situation der Zeit« bringt. Es ist auch kein Zufall, daß dieser Band gerade jetzt erscheint. Die einleitenden Worte geben Rechenschaft darüber: »Seit mehr als einem Jahrhundert ist immer dringender nach der Situation der Zeit gefragt worden; jede Generation hat die Frage für ihren Augenblick beantwortet. War es aber früher ein Nachdenken weniger Menschen, die die Bedrohung unserer geistigen Welt fühlten, so steht seit dem Kriege fast jeder-mann in diesem Fragen.« Hier spricht in letzter Stunde eine entscheidende Stimme aus, worauf es heute allein ankommt: auf die geistige Haltung eines jeden einzelnen von uns: »Der Mensch ist das Wesen, das nicht nur ist, sondern weiß, daß es ist. Selbstbewußt erforscht er seine Welt und verwandelt sie planend. Er ist hindurchgebrochen durch das Naturgeschehen, das nur die ungewußte Wiederholung des unwandelbar Gleichen bleibt; er ist das Wesen, das nicht schon als Dasein reiflos erkennbar ist, sondern frei noch entscheidet, was es ist: der Mensch ist Geist, die Situation des eigentlichen Menschen seine geistige Situation.«

Dr. H.